

**Predigt rbb kultur Livegottesdienst 26.11.2023 Ewigkeitssonntag
Friedenskirche der Baptisten, Berlin
Pastor Hendrik Kissel**

Der Tag heute hat viele Namen: Totensonntag – Ewigkeitssonntag - letzter Sonntag im Kirchenjahr. Da schwingt viel Endzeitstimmung mit. Etwas hört auf – geht unwiderbringlich zu ende. Etwas Neues ist noch nicht in Sicht. Und dazwischen hängen wir. Wer jemanden verloren hat, kennt dieses Gefühl: Das Leben scheint still zu stehen, was war, ist nicht mehr – ich begreife: Es wird nie wieder wie früher. Etwas ist unwiderbringlich vorbei. Wie es weitergehen kann – ich weiß es nicht. Und diese Endzeitstimmung gepaart mit Weltuntergangsstimmung findet sich auch um uns herum: In den Nachwehen einer Pandemie, mitten in Kriegszuständen in Europa, angesichts des Grauens im Nahen Osten. Ja, Weltuntergangsszenarien, damit kennen wir uns mittlerweile mehr aus, als uns lieb ist ...

Manch einer sieht in diesen politischen Ereignissen das nahe Ende kommen. Das war in den Anfängen des Christentums so. Und das passiert auch heute noch: Es gibt Christinnen und Christen, die heute täglich die Wiederkunft Christi erwarten. Weil sie das, was um uns herum passiert, als Endzeichen deuten. Ich hoffe auch, dass Christus eines Tages wiederkehrt, aber zu den Fragen der Zukunft haben, glaube ich, selbst Fromme keinen Zugriff. Christus kommt wie es die Bibeltexte sagen, so unerwartet, so unberechenbar wie Diebe eben sind. Ein starker Vergleich. Niemand von uns hat ein solches Geheimwissen – auch wenn manche Verschwörungsmythen oder Prophetien einem etwas anderes einreden wollen. Im 2. Petrusbrief, unserem Predigttext heißt es sogar: Mit voller Absicht zögert Gott das Ende der Welt hinaus. Jede und jeder hat Zeit, sich mit seinem benötigten Tempo auf Gott einzulassen, auf ihn zu reagieren und das eigene Leben auf ihm auszurichten.

Was aber nützen dann solche Bibelstellen mit ihren apokalyptischen Bildern, wie es ja viele gibt. Wir haben sie gehört: *„...der Himmel wird in Brand geraten und vergehen und dass die Gestirne im Feuer zerschmelzen...“*.

Ob man Menschen damit tatsächlich ansprechen und zum Umdenken bewegen kann? Mit Angst und Schrecken? Das ist nicht das Ziel, sondern:

„Himmel und Erde werden vergehen, damit Gottes Reich kommen kann.“ So steht es da. Nicht das beängstigende Chaos oder die vollkommene Leere sind das Ziel - wie nach einem Atomschlag, sondern die Gerechtigkeit.

Es geht Gott um Rettung und Befreiung und Gerechtigkeit. Das ist das Ziel.

Frieden und Harmonie zwischen allem: Zwischen uns Menschen, zwischen Menschen und Gott und zwischen uns Menschen und der Natur. In unserer Schriftlesung vorhin hatten wir ja gehört, wie der Prophet Jesaja diesen Himmel auf Erden ausgemalt hat. Das klang deutlich nach einem Leben in Fülle für alle und mit allen. Also das Gegenteil von Zerstörung und Angst. Es macht Lust auf die Zeit danach, nicht Angst. Es bedeutet etwas Neues, eine Perspektive, nicht den Untergang.

Christenmenschen warten seit Jesu Himmelfahrt auf diesen Anbruch einer neuen Zeit. Sie warten nicht auf das Ende der Welt, sondern sie warten gespannt auf sein Wiederkommen. Der Wartezustand ist dabei kein Versehen oder Zeichen von Gottes Ohnmacht, nein. Es liegt an Gottes großer Liebe und seinem unbedingten Willen, jedem Menschen und der Menschheit als Ganzes die Chance zum Leben zu geben, Zeit umzukehren, sich zu ändern und den Weg Gottes einzuschlagen. Er gibt uns Zeit. Lebenszeit. Wir dürfen sie genießen, wir können sie nutzen und wir können etwas erwarten: Wir erwarten ihn.

So warten wir, ja, und leben mit der Endlichkeit, ja. Bis er wiederkommt - und darauf können wir uns freuen.

Bis dahin müssen wir damit leben, dass wir alles, was wir haben, was wir uns in einem Leben aufgebaut haben, irgendwann wieder loslassen müssen. Menschen, die wir lieben, Kinder, die wir geboren und aufgezogen haben, das Haus, die Wohnung, unser Zuhause, in dem leben, alles was

wir gesehen, gerochen, geschmeckt und berührt haben... Wir können nichts festhalten, auch die Zeiten nicht, die sich ändern – auch unsere Lebensjahre nicht.

Einige unter uns haben im zurückliegenden Kirchenjahr die Begegnung mit dem Tod hautnah erlebt: Durch den Tod von Angehörigen und Freunden, von Menschen, die uns nahestanden haben und mit denen wir lange Zeit durchs Leben gegangen sind. Sie kennen das Gefühl von Ende und Endzeit.

Die christliche Hoffnung setzt diesem Ende aber etwas ganz wichtiges hinzu. Es ist die Hoffnung, dass wir im Grunde am Tod vorbeisterben, eben weil Gott uns am Ende unseres Lebens in Liebe in seine Ewigkeit aufnimmt. Er fängt uns auf. Er hält uns. Das Leben hier auf Erden geht zuende, ja, aber: Sein Reich kommt.

Was bedeutet das für unser Leben heute, morgen und bis zum Ende unserer Tage?

Wie gesagt, nicht die Gewissheit, wann dieser unser letzter Tag sein wird und auch nicht, wann das Ende aller menschlichen Zeiten kommen wird.

Was uns Gott aber heute schon gibt, sind die Tage zum Leben, zum Handeln und zum Gestalten unserer Zeit. Wir leben jetzt in einer Art Zwischenzeit, in der Zeit seiner Geduld, in der Zeit seiner Gnade. Wir haben Gestaltungsspielraum. Das Kommen eines neuen Himmels und der neuen Erde ist die Richtung, diese Verheißung animiert zu einem heiligen und hoffnungsvollen Lebenswandel. Das ist die Aufgabe meines Lebens jetzt und hier. Nicht Endzeitstimmung, sondern Dankbarkeit und Hoffnung.

Dieses Warten auf den neuen Himmel und die neue Erde, „*in denen Gerechtigkeit wohnt*“ ist das, was fasziniert und anspornt. Es ist das Gegenbild vom absoluten Ende, vom Abbruch aller Beziehungen.

Heute besuchen wir die Gräber unserer Verstorbenen. Wir denken besonders an sie. Wir zünden Kerzen an. Es ist ein Tag, der der Trauer einen besonderen Raum gibt, sie zulässt und besonders sichtbar macht für andere. Es ist wichtig, dass es das gibt und die Welt sich nicht einfach weiter dreht. Aber der Tag sieht nicht nur zurück auf das, was war und nicht mehr ist. Er lenkt den Blick nach vorn. Er erinnert daran: Wir haben noch etwas zu erwarten. Wir sind nicht nur in Trauer, sondern auch in Erwartung. Im Wartestand sozusagen. Und mehr noch: Wir sind Menschen im Warte-Unruhe-zustand: Weil wir bereits heute „*ein durch und durch geheiligtes Leben führen können, ein Leben in der Ehrfurcht vor Gott!*“ Damit ist nichts anderes gemeint als ein Leben, das die von Gott versprochene Gerechtigkeit am Ende der Zeiten jetzt schon mal versucht und sie ausprobiert. Es geht also um Zupacken und Eingreifen möglichst vieler, die sich hoffnungsvoll den Zerstörungen der Erde widersetzen.

Es wie ein Vorgriff auf diese kommende Gerechtigkeit, den neuen Himmel und die neue Erde, die Gott versprochen hat. Da lebt die neue Welt schon jetzt und hier und heute, die Gerechtigkeit wird probiert. Sie wird spürbar in rücksichtsvollen Beziehungen zwischen uns und zwischen uns Menschen und unserer Mitschöpfung.

Mitten in einem endlichen Leben auf Abruf erfüllt sich jetzt schon das Ziel des Wartens: *Gottes Reich, der neue Himmel auf Erden beginnt hier.*

Martin Luther soll dazu mal gesagt haben: *Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.*

Ein Apfelbäumchen, ein Zeichen des Lebens und der Hoffnung, kann alles Mögliche sein und bei jeder und jedem ist es vermutlich etwas anderes:

... sich versöhnen nach heftigem Streit ...

... ganz neue und kühne Gedanken bewegen, die sich mit den Zukunftsmöglichkeiten der Menschheit oder der Kirche beschäftigen ...

... einen Verein gründen, der sich um diese Zukunftsmöglichkeiten bemüht oder in einen eintreten ...

... eine neue Lebensfreundschaft beginnen ...

... etwas zu lernen beginnen, was Sie sich bislang nie zugetraut haben ...

Sicher fällt jeder und jedem von uns heute etwas ein, das ein Zeichen des Lebens werden könnte. Ein Stück von Gottes neuem Himmel, seiner neuen Erde. Dafür gibt es den Ewigkeitssonntag. Nicht als Tag der grenzenlosen Trauer und der Angst vor dem Ende, sondern als Tag, der Hoffnung, Licht und Leben Platz macht. Amen.